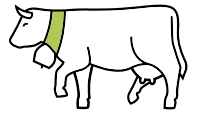


ÖKOLOGO

02 Mai
2015

MAGAZIN FÜR BAUERN & KONSUMENTINNEN



KLEINBAUERN
VEREINIGUNG



PFLANZENZUCHT
Cisgene Kartoffel
und Bioalternative

S. 4–5

ÖKOLOGO SERIE
Blick unter die
Bodenoberfläche

S. 7

NORD-SÜD-AUSTAUSCH
Landwirtschaft im
Südosten Brasiliens

S. 8–9

Ein Blick unter die Erde zu Knollen und Bodentierchen

Von meinem Grossvater habe ich gelernt, wenn man von weitem auf der schneefreien Fläche des Chasserals das Wort «AARAU» ohne Doppel-A lesen kann, ist die Zeit gekommen, die Kartoffeln zu setzen. So kennt wohl jeder eine Weisheit oder eine Geschichte zur Kartoffel, denn diese Erdäpfel sind stark mit unserer Kulturgeschichte verknüpft. Die ursprünglich aus den Anden stammende Knolle hat sich in kurzer Zeit in der Schweiz von einer Zier- und Futterpflanze zum Grundnahrungsmittel entwickelt und die Bevölkerung durch schwere Notlagen in Hungerjahren und auch im 2. Weltkrieg begleitet.

Auch wenn heute der Konsum und der Anbau leicht rückläufig sind, werden in der Schweiz jährlich immer noch 45kg Kartoffeln pro Kopf verspeist.

Familie Heinrich baut im Bündnerland verschiedene alte Kartoffelsorten an und verwendet diese auch als Zutat für ihre Bärghärdöpfel-Salsiz, die Sie neu in unserem Shop bestellen können. Ist ein Heft der Kartoffel gewidmet, kommen wir um die Kraut- und Knollenfäule nicht herum. Eva Gelinsky stellt in ihrem Artikel den gentechnischen Versuchen, diese Pilzerkrankung zu bekämpfen, die biologischen Alternativen gegenüber. In unserer Serie über den Boden tauchen wir in die unterirdische Welt der zahlreichen Bodenlebewesen, die Schwerstarbeit für die Landwirtschaft leisten. Wenn der Mensch jedoch den Boden mit nicht standortgerechter Bewirtschaftung schädigt, können auch die fleissigen Bodentiere nicht mehr viel ausrichten. Dies geschah auch in einem Tal im Südosten Brasiliens, wo industrielle Eukalyptus-Plantagen den Boden regelrecht entwässert haben. Die Bernerin Judith Reusser hat uns von ihrem Projekt in dieser Region erzählt. Kleinbauernfamilien müssen Strategien entwickeln, mit den veränderten Bedingungen zurechtzukommen, damit auch in Zukunft Landwirtschaft betrieben werden kann.

Manuela Daboussi

Frisch geerntete Bergkartoffeln.

INHALTSVERZEICHNIS

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Rückblick auf die Mitgliederversammlung 2015 3

ZWEI WEGE IN DER RESISTENZZÜCHTUNG

Cisgene Kartoffel und Bioalternative 4–5

KARTOFFELANBAU

Die Einzigartigen aus den Bergen 6

ÖKOLOGO-SERIE 2015:

Es krabbelt unter unseren Füßen 7

LANDWIRTSCHAFT IN BRASILIEN

Austausch zwischen Nord und Süd 8–9

QUERBEET

Gegenentwurf des Bundesrats zur Initiative «Für Ernährungssicherheit» 10

KLEINBAUERN-WARENVERSAND

Fair und ökologisch einkaufen

Geniessen Sie die neuen und altbewährten Produkte aus dem Kleinbauern-Warenversand oder bereiten Sie damit anderen eine Freude. 11–16



Kleinbauern Warenversand
c/o gebana AG, Hafnerstrasse 7,
8005 Zürich, www.kleinbauern.ch
Tel. 044/500 32 03

ÖKOLOGO

Nr. 2/2015

IMPRESSUM

Auflage: 22'000 Expl., erscheint 4x jährlich

Mitgliedschaft/Abo/Spende 2014:

- Mitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 30.–
 - Familienmitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 50.–
 - Ökologo-Abo CHF 30.–
 - Gönnerbestätigung ab CHF 100.–
- Herzlichen Dank für Ihre Spende!
Unser Postkonto: 46-4641-0

Herausgeber/Redaktion:

Kleinbauern-Vereinigung
(Schweiz. Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern)
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
Fax 031/312 64 03, info@kleinbauern.ch

Grafik:

id-k Kommunikationsdesign, Bern
Priska Neuenschwander, Fällanden

Adressverwaltung:

Kleinbauern-Vereinigung, Postfach,
3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,
info@kleinbauern.ch

Druck & Versand:

Heller Druck, Cham
Einpack-Service
Hübscher GmbH, Schlieren

Foto Titelbild: Kartoffeln setzen, Bern;
Séverine Curiger



Die cisgene Kartoffel und ihre Bioalternative

Das bis 2017 laufende Moratorium lässt die Forschung mit gentechnisch veränderten Pflanzen zu. Aktuell steht erneut die Freisetzung einer mit gentechnischen Methoden gezüchteten Pflanze bevor: eine gegen die Kraut- und Knollenfäule resistente Kartoffel. Stimmt das Bundesamt für Umwelt (BAFU) dem Gesuch zu, könnte der Versuch schon in diesem Frühjahr beginnen. Dabei gibt es konventionell gezüchtete Alternativen.

Kartoffeln werden in der Schweiz auf ca. 11'000 ha angebaut, 500 ha davon werden biologisch bewirtschaftet. Eine eigenständige Züchtung gibt es nicht. Bei der Entscheidung, ob eine neue Sorte in die offizielle Sortenliste aufgenommen wird, werden die Wünsche der KonsumentInnen, des Handels, der Kartoffelverarbeitungsbetriebe, sowie die Ergebnisse der von Agroscope durchgeführten Sortenversuche berücksichtigt. Seit vielen Jahren werden, u. a. koordiniert durch das FIBL, auch speziell auf die Bedürfnisse des biologischen Kartoffelanbaus ausgerichtete Sortenprüfungen durchgeführt. In den Sortenempfehlungen spielt die Anfälligkeit für bestimmte Krankheiten eine wichtige Rolle. Besonders gefürchtet ist die Kraut- und Knollenfäule, eine Pilzerkrankung, die in ungünstigen Jahren zu Totalausfällen führen kann (siehe Kasten).

Im konventionellen Kartoffelanbau werden zu deren Bekämpfung verschiedene Fungizide eingesetzt. Durchschnittlich werden 7 bis 8 Spritzbehandlungen durchgeführt, es können aber auch über 10 sein. Dieser intensive Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist nicht nur kostenintensiv, er ist auch alles andere als «nachhaltig». Resistente Sorten, die gar nicht oder kaum befallen werden und deshalb auch nicht mehr gespritzt

werden müssen, scheinen vor diesem Hintergrund eine überzeugende Alternative zu sein. Doch ist für deren Entwicklung die umstrittene Gentechnik wirklich notwendig?

Die cisgene Kartoffel

Im November 2014 hat die landwirtschaftliche Forschungsanstalt Agroscope ein Freisetzungsgesuch an das Bundesamt für Umwelt (BAFU) gestellt. Getestet werden sollen verschiedene gentechnisch veränderte Kartoffellinien, die gegen die Kraut- und Knollenfäule resistent sein sollen. Freigesetzt werden sollen die Kartoffeln auf dem gut gesicherten Agroscope-Versuchsfeld («Protected Site») in Reckenholz bei Zürich. Erwartet wird der offizielle Entscheid des BAFU seit März 2015, dem geplanten Projektbeginn.

Die Ausführungen zur Risikoeermittlung und -bewertung der Gesuchsteller seien äusserst mangelhaft, so die Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie (SAG) in ihrer Stellungnahme zum Freisetzungsgesuch. So würden z.B. wichtige Informationen über die eingeführten Sequenzen fehlen, obwohl deren präzise Angabe gesetzlich vorgeschrieben sei. Auch den vorgeschlagenen Isolationsabstand von 30 m von den Versuchspflanzen zu Feldern mit kommerziellem Anbau von Kartoffeln kritisiert die SAG als absolut unzureichend: Eine Studie aus Argentinien (2014) habe bei Versuchen mit gentechnisch veränderten Kartoffeln Auskreuzungen in der Entfernung von 40 bis 80 m festgestellt. Notwendig sei daher ein Sicherheitsabstand von mindestens 100 m, um einen unerwünschten Gentransfer zwischen gentechnisch veränderten und nicht gentechnisch veränderten Kartoffeln zu verhindern. Ob die u.a. von der SAG geäusserte Kritik Einfluss auf die Entscheidung hat, bleibt abzuwarten. Es wird befürchtet, dass auch andere Kriterien für die offiziellen Stellen eine Rolle spielen könnten: Für die 3 ha grosse «Protected Site» fallen bei Agroscope jährlich allein 750'000 CHF Betriebskosten an. Die Fläche sollte also mit Pflanzen «gefüllt» sein, um diesen hohen Unterhalt zu rechtfertigen. Eine grosse Auswahl an gentechnisch veränderten Pflanzen steht indes nicht zur Verfügung; in ganz Europa sind die Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen seit Jahren rückläufig.

Gentechnik versus konventionelle Züchtung?

Agroscope hebt hervor, dass es der klassischen Pflanzenzüchtung bisher nicht gelungen sei, die Kraut- und Knollenfäule-Resistenz nachhaltig zu verbessern. In den letzten Jahren habe

Cisgenetik

Das Verfahren, mit dem die Kartoffeln entwickelt wurden, wird Cisgenese genannt. Anders als bei transgenen Pflanzen stammen die Gene und weitere Elemente des eingeführten Genkonstrukts bei diesem Verfahren ausschliesslich aus dem Genpool der jeweiligen Pflanzenart. Im Fall der Kartoffeln wurden Resistenzgene aus Wildkartoffeln übertragen. Entscheidend ist jedoch weniger, woher die Genkonstrukte stammen, sondern wie sie übertragen wurden. Auch bei der Cisgenese werden hierfür «klassische» gentechnische Verfahren wie der Gentransfer via *Agrobacterium* genutzt. Dies hat den Effekt, dass das neu eingeführte Gen an einer zufälligen Stelle im Erbgut der Pflanze landet. Die Risiken cisgener Pflanzen sind daher so wenig einschätzbar wie die der transgenen, kritisiert die Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie (SAG).

sich keine Sorte durchsetzen können, die wenig anfällig gegenüber der gefürchteten Pilzkrankheit sei. Zu stark seien diese Sorten in Merkmalen der Verarbeitungsqualität den anfälligeren Sorten unterlegen. Die Gentechnik, so Agroscope, verspreche hier Abhilfe. Denn während bei einer konventionellen Kreuzung von Kulturen mit resistenten Wildsorten auch viele unerwünschte Eigenschaften aus der Wildsorte übertragen würden, was langjährige Rückkreuzungen erforderlich mache, sei es mit gentechnischen Methoden in kürzerer Zeit möglich, Resistenzgene in bereits am Markt etablierte Kartoffelsorten einzubringen. Die Vision der Biotechnologen erscheint verheissungsvoll: Anstatt in langjährigen Sortenversuchen zu testen, ob eine neue Sorte Erfolg am Markt haben könnte, werden z.B. in die anfällige, aber allseits beliebte «Charlotte» einfach ein oder noch besser mehrere Resistenzgene eingebaut. Auf diese Weise werden nicht nur die Wünsche der ganzen Wertschöpfungskette zufrieden gestellt; im Anbau kann auch auf das teure und umstrittene Spritzen verzichtet werden. Dies sind – wohl auch aus Biosicht – verlockende Aussichten. Doch ist der gentechnologische Weg wirklich so alternativlos, wie er hier dargestellt wird?

Das Bioimpuls-Projekt

Die cisgenen Kartoffeln, die in der Schweiz freigesetzt werden sollen, stammen aus dem niederländischen Projekt Durable Resistance against Phytophthora. Dieses auf 10 Jahre angelegte Projekt, das mit insgesamt 10 Millionen Euro vom niederländischen Wirtschaftsministerium unterstützt wird, erfährt leider eine viel grössere Medienaufmerksamkeit als das parallel laufende, sehr erfolgreiche Biozüchtungsprojekt Bioimpuls. Auch dieses Projekt wird staatlich gefördert, erhält insgesamt aber nur 2 Millionen Euro. Um neue, resistente Kartoffelsorten zu entwickeln, werden im Projekt Wildarten mit modernen Sorten gekreuzt. Obwohl dieser klassische Züchtungsweg zeitintensiv ist, hat er den Vorteil, dass in seinem Verlauf auf mehrere Merkmale selektiert werden kann. Die Biobranche benötigt nicht nur Resistenzen gegen die Kraut- und Knollenfäule, sondern auch gegen andere Krankheiten. Aber auch gewünschte Eigenschaften wie eine effiziente Stickstoffversorgung können ausgewählt werden.

Bereits vier Sorten aus dem Bioimpuls-Projekt konnten erfolgreich in den Markt eingeführt werden. Weitere Sorten befinden sich im Zulassungs- und Züchtungsprozess. Ziel des Projekts ist es, dass am Projektende dreiviertel von zehn Zielsorten bereits reif sind für die Kommerzialisierung.

Welche Züchtung eignet sich für die Schweiz?

Auch wenn die ideale Biosorte aus Sicht des FIBL noch nicht gefunden wurde, stellt sich doch die Frage, welcher der skizzierten Wege auf Dauer sinnvoller ist. Ist es die teure, mit Biorisiken verbundene und noch immer nicht akzeptierte Gentechnik? Oder ist es die deutlich günstigere konventionelle Züchtung, die idealerweise mit einem vielfältigen und nach agrarökologischen Gesichtspunkten ausgerichteten Anbausystem verbunden ist? Nicht nur die Bäuerinnen/Bauern und die KonsumentInnen, sondern auch die Politik sollte endlich erkennen, dass nur der zweite Weg wirklich zukunftsweisend (nicht nur) für die Schweizer Landwirtschaft ist.

Eva Gelinsky

Eva Gelinsky koordiniert die Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei ProSpecieRara und ist im Vorstand der SAG



Kraut- und Knollenfäule

(*Phytophthora infestans*)

Phytophthora infestans ist eine Pilzkrankung, die v. a. verschiedene Nachtschattengewächse wie Kartoffeln und Tomaten befällt. Unter für den Pilz optimalen Bedingungen – hohe Luftfeuchtigkeit und Temperaturen um 18°C – kann ein ganzer Kartoffelbestand innerhalb weniger Tage befallen werden. Vom ersten Befall bis zum Absterben der Pflanze dauert es je nach Witterung zwischen 2 bis 3 Wochen und 2 Monaten. Im biologischen Anbau werden vorbeugende Massnahmen empfohlen. Bei einem Ausbruch der Krankheit ist im biologischen Anbau Kupfer das einzige zugelassene wirksame Mittel zur Regulierung. Um den Kupfereinsatz reduzieren zu können, sind resistente bzw. robuste Sorten wichtig.

Die Einzigartigen aus den Bergen

Berghärdöpfel-
Salsiz vom Biohof
Las Sorts im
Warenshop auf
Seite 11!

Nussig, süsslich, erdig oder gar nach Maroni schmecken die Kartoffeln vom Biohof Las Sorts. Sie heissen Parli, Röseler, Maikönig, Blaue Schweden, Patate Verayes, Vitelotte noire oder Fläckler. Im Bündnerland auf 1000 m ü.M. bauen Marcel und Sabina Heinrich auf gut vier Hektaren dreissig verschiedene Sorten Kartoffeln an. Auch bei den raren Sorten ist die Kraut- und Knollenfäule ein Thema, Biolandwirt Marcel Heinrich gibt Auskunft.



Heinrichs im blühenden Kartoffelfeld.

Wie ist die Idee entstanden, alte Kartoffelsorten anzubauen?
Marcel Heinrich: Bei einer Lieferung musste ich unsere Kartoffeln in eine Kiste leeren, in der schon Kartoffeln aus Holland lagen. Mir wurde klar: ich will nichts produzieren, das in der Masse untergeht.

Wie verkauft ihr die Kartoffeln?

Zirka zehn Tonnen verkaufen wir direkt ab Hof. Unser Geschäftspartner Freddy Christiandl vertreibt den Grossteil der Ernte an leidenschaftliche Köche und Köchinnen, Wiederverkäufer und private Kundschaft.

Wie organisiert ihr die Vermehrung eures Saatgutes?

Wir arbeiten mit ProSpecieRara zusammen. Dort beziehen wir einen Teil unseres Saatgutes. Selber haben wir jeweils ein kleines Feld mit Basissaatgutvermehrung (= Anbau von Saatkartoffeln). Jedes Jahr ist es ein Kampf um die Saatkartoffeln. Schon seit längerer Zeit suchen wir jemanden in der Region, der für uns Saatgut anbauen würde. Das ist aber gar nicht so einfach.

Die Kraut- und Knollenfäule stellt Herausforderungen im Kartoffelanbau. Speziell alte Sorten sollen stark anfällig sein. Ist die Kraut- und Knollenfäule auch bei euch in den Bergen ein Thema?

Ja, denn die alten Sorten sind sehr anfällig. Wir haben hier aber einen Standortvorteil: Wir haben nur wenig Niederschlag, zudem leichte, sandige Böden – keine Staunässe. Der Boden trocknet hier sehr schnell ab. Ein weiterer Vorteil ist, dass wir in der Region die einzigen sind, die Kartoffeln anbauen.

Wie geht ihr mit der Kraut- und Knollenfäule um?

Ziel ist, dass es gar nicht so weit kommt! Wir halten eine Fruchtfolge ein, arbeiten mit Pflanzenstärkung (Steinmehl, Mikroorganismen) und keimen die Kartoffeln sehr stark vor. Nur wenn ganz dringend nötig, spritzen wir Kupfer, da es noch keine andere Lösung gibt. Jedoch mussten wir in den letzten Jahren die bei Bio zulässige Grenze bei weitem nicht ausschöpfen; nicht mal im letzten, sehr nassen und daher schwierigen Anbaujahr.

Was ist für euch die grösste Herausforderung im Kartoffelanbau?

Die Vielfalt und somit das Management der verschiedenen Sorten. Das beginnt beim Anbau, geht über die Pflege bis hin zum richtigen Erntezeitpunkt. Jede Sorte ist wieder anders, da muss man die Übersicht behalten. Hinzu kommt die ganze Logistik; wir sortieren jährlich zig Tonnen Kartoffeln.

Was begeistert euch am meisten am Kartoffelanbau?

Für mich ist der Kartoffelanbau wie eine Sucht. Wenn man etwas über die Jahre macht, da wächst die Leidenschaft. Mich begeistern die verschiedenen Farben und Formen, ich will etwas produzieren, das nicht industrialisiert ist. Und klar ist es mir wichtig, etwas zu produzieren, das gefragt und geschätzt wird. Die Leute haben Freude an unseren Kartoffeln. Séverine Curiger

Gut zu wissen...

Der Biohof Las Sorts liegt in der Gemeinde Filisur, zwischen dem Fluss Albula und der gleichnamigen Pass-Strasse. Heinrichs setzen auf Vielfalt - nicht nur beim Kartoffelanbau. Auf ihren 30 ha gedeihen zudem: Sommergerste, diverse Obstbäume, Futter für eine Mutterkuhherde, 5 Lamas, 3 Esel, 2 Ziegen, 3 Pferde, viele Hühner, einige Enten. Auf dem kag freiland zertifizierten Betrieb können Gäste im Hofladen einkaufen, mit Lamas trekken gehen und in der Rulotta übernachten.

Es krabbelt unter unseren Füßen

Nährstoffreicher Humus ist eine der wichtigsten Ressourcen in der Landwirtschaft und bedarf einer schonenden und bewussten Bearbeitung. Wir werfen einen Blick unter die Bodenoberfläche zu den zahlreichen Lebewesen, die in Schwerstarbeit ununterbrochen für den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit sorgen. Das Gewicht dieser Bodentiere unter der Fläche einer Hektare Weideland entspricht dem von 20 Kühen.

Wer bereits einmal mit beiden Händen im Garten oder auf einem Acker eine Handvoll Erde angehoben hat, konnte die Vielfalt der sichtbaren Bodentiere beobachten: Da kreiselt ein Regenwurm um den Finger auf der Suche nach Erde zum Weitergraben, eine kleine Spinne krabbelt übers Handgelenk und gleitet wieder Richtung Boden, Asseln und Tausendfüßler kribbeln über die Fingerspitzen und die Fadenwürmchen kitzeln mit ihren ringelnden Bewegungen in den Handflächen. Die Menge an sichtbaren Bodenlebewesen ist aber nur ein Bruchteil der tatsächlich im Boden lebenden Organismen. So finden wir in einem Teelöffel gesundem Boden rund eine Million Bakterien, ebenso viele Einzeller und 120 Tausend Pilzfäden.

Würmer und Bakterien teilen sich die Arbeit

Jedes Lebewesen hat eine wichtige Funktion für das Gleichgewicht des ökologischen Nährstoffkreislaufes. Sei dies durch das Zerkleinern und Ausscheiden von Pflanzenresten, das Zersetzen dieser Substanzen in immer kleinere Teilchen und die Freisetzung von Nährstoffen oder das Transportieren und somit das Durchmischen der Bodenstoffe. Es sind Bakterien und Pilze, die wichtige Nährstoffe für Pflanzen verfügbar machen. Zum einen setzen sie Mineral- und Nährstoffe frei, wenn sie Ausscheidungen weiter zerkleinern. Zum anderen können sie durch eine symbiotische Beziehung zur Pflanze deren Fähigkeit, Nährstoffe aufzunehmen, fördern. Dabei verbinden sich zum Beispiel Pilzfäden mit den Wurzeln einer Pflanze und vergrössern damit die

Reichweite und die Oberfläche zur Nahrungsaufnahme. Neben der Bildung des nährstoffreichen Humus hat dieser Zersetzungsprozess zusätzlich einen günstigen Einfluss auf die Bodenstruktur. Die grösseren Bodentierchen durchwühlen und lockern die Erde. Der Boden wird auf diese Weise optimal durchlüftet, Wasser kann schnell versickern und gespeichert werden. Würmer verbinden die feinen Bodenteilchen mit Schleim- ausscheidungen zu stabilen Krümeln und verringern so die Erosionsgefahr.

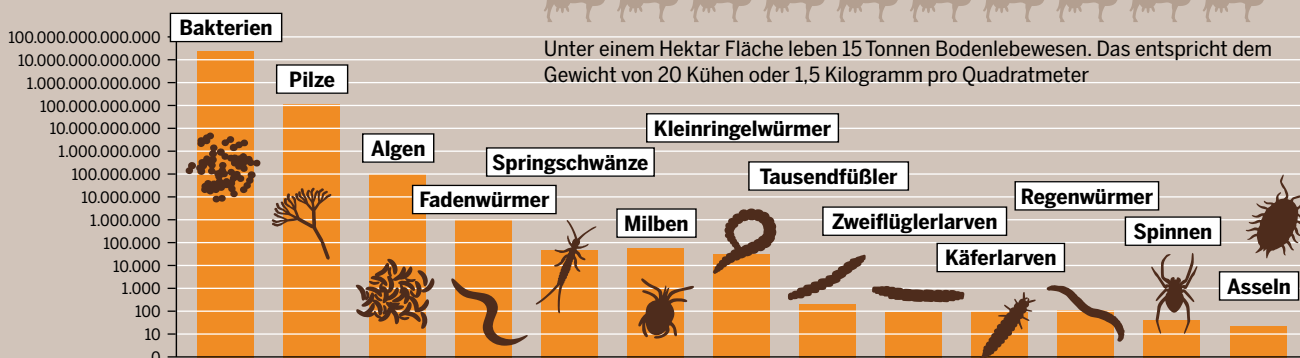
Vielfalt stärkt den Boden

Die Landwirtschaft ist auf diese Höchstleistung der Bodenorganismen angewiesen. Auch wenn es unter den Lebewesen im Boden zahlreiche Schädlinge für den Ackerbau gibt, bleibt die Anzahl der darin lebenden Organismen ein wichtiges Zeichen für die Fruchtbarkeit des Bodens.

Nicht nur die umweltbedingte Verschmutzung durch sauren Regen, Schwermetalle und Gifte von Altlasten fügt der Bodenökologie erheblichen Schaden zu, sondern auch die immer intensivere landwirtschaftliche Nutzung. Eine starke Bodenverdichtung aufgrund der Bearbeitung mit schweren Maschinen und Übernutzung gefährden das ökologische Gleichgewicht und können eine landwirtschaftliche Nutzfläche nachhaltig schädigen. Die unterirdische Biodiversität benötigt auch an der Oberfläche eine kleinräumige und angepasst mechanisierte Praxis mit ausgedehnten Fruchtfolgen. Manuela Daboussi

BEVÖLKERTE BÖDEN

Zahl der Lebewesen im obersten Kubikmeter, in temperierten Klimazonen, logarithmische Skalierung



BODENATLAS 2015 / IUA



Kurse zur ökologischen Landwirtschaft sowie die Produktevermarktung bilden Arbeitsschwerpunkte der lokalen Selbsthilfeorganisation.

LANDWIRTSCHAFT IN BRASILIEN

Austausch zwischen Nord und Süd

Judith Reusser verbringt im Rahmen eines Projekts der personellen Entwicklungszusammenarbeit drei Jahre im Jequitinhonha-Tal in Brasilien. Mit ihrem Wissen hilft sie mit, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kleinbauernfamilien zu verbessern und ihre Lebensgrundlage zu erhalten.

In Turmalina im Jequitinhonha-Tal, einem Tal im Südosten Brasiliens, wird Landwirtschaft unter erschwerten Bedingungen betrieben. Während sechs bis zehn Monaten im Jahr fällt nur wenig oder kein Regen. Das Tal liegt in einer Halbtrockenregion, auch als brasilianische Savanne Cerrado bekannt und ist etwas grösser als die Schweiz. Die Trockenheit ist aber nicht einfach nur naturgegeben, sie wurde durch die Bewirtschaftungsweise der letzten Jahrzehnte und den Klimawandel verschärft. Vor allem die Hochebenen des Tals sind intensiv mit Eukalyptusbäumen aufgeforstet worden. Der schnellwachsende und deshalb von der Industrie geschätzte Baum, welcher vor allem der Papier- und Holzkohleproduktion dient, benötigt viel Wasser. Wasser, das heute für die herkömmliche Landwirtschaft fehlt.

Nord-Süd Austausch

Die Bernerin Judith Reusser arbeitet im Rahmen eines Projekts im Bereich der personellen Entwicklungszusammenarbeit in Turmalina. Sie engagiert sich mittels persönlichem Einsatz und

mit Unterstützung einer Schweizer Organisation bei der lokalen landwirtschaftlichen Selbsthilfeorganisation CAV (Centro de Agricultura Alternativa Vicente Nica). Nach einer dreimonatigen Zeit des Einlebens und der Mitarbeit bei den bereits laufenden Projekten hat sie begonnen, ein neues Projekt für die CAV aufzubauen. Ihre Aufgabe ist es, eine systematische Erfassung der Produktionskosten und Produkteerträge der Kleinbauernfamilien zu ermöglichen. Diese soll die Planung der Bauernfamilien auf einfache Art und Weise weiterbringen. Die Bäuerinnen und Bauern erhalten einen besseren Überblick, ob sich ihr Wirtschaften lohnt und wo Verbesserungspotential besteht. Das kann im Bereich des Mitteleinsatzes sein oder auch bei der Wahl der Pflanzensorten für den Anbau sowie im Verkauf. Grundsätzlich eine ganz einfache Art der Unterstützung und trotzdem ganz neu für die Kleinbäuerinnen und -bauern. Viele sind es nicht gewohnt zu schreiben und besonders die ältere Generation benötigt oftmals die Hilfe der Kinder für das Erfassen auf Papier. Damit das Projekt tatsächlich längerfristig funktioniert, ist es nötig,



die Landwirtschaft, da die Männer während einer längeren Zeit als Erntehelfer weit weg von Zuhause arbeiten. Daneben steht auch die Vermarktung im Fokus. Besonders die traditionellen lokalen Bauernmärkte werden gefördert. Unter anderem mit dem Aufbau eigener Marktvereine durch die Kleinbauernfamilien. Bildung und Wissensaustausch sind somit Schlüsselfaktoren für die CAV, damit das Land nachhaltig und erfolgreich bewirtschaftet wird.

Projekt übergeben

Judith Reusser ist nun in der Halbzeit ihres dreijährigen Aufenthalts angelangt. Diesen März ist sie in die Schweiz gereist, um über ihre Arbeit in Brasilien zu berichten, sowie etwas Urlaub zu verbringen. Der Start bei ihrem Projekt ist gemacht, doch es braucht noch einiges, damit das Projekt in weiteren eineinhalb Jahren auch ohne sie weitergeführt wird. Ziel ist die Übergabe an die Kleinbauernfamilien und eine Verantwortliche der CAV. «Die Zusammenarbeit funktioniert gut und auf Augenhöhe, es bleibt aber eine grosse Herausforderung, dass die Leute dranbleiben. Die konkrete Umsetzung ist nicht einfach» sagt Reusser. Die Ziele müssen deshalb immer wieder neudefiniert und die Vorgehensweise angepasst werden. Dass es sich um einen personellen und mehrjährigen Einsatz handelt, hilft, damit die geleistete Unterstützung nicht einfach verpufft, sondern eine echte Zusammenarbeit entsteht, die Bestand hat. Barbara Küttel

sich auf Land und Bevölkerung einzulassen. Judith Reusser sagt dazu: «Es bringt wenig mit einer allzu klaren Vorstellung an ein solches Projekt heranzugehen. Das funktioniert in Brasilien nicht. Ich musste zuerst herausfinden, was überhaupt möglich ist. Eine grosse Erleichterung ist, dass ich für eine lokale Organisation arbeite, wo vor allem Einheimische tätig sind».

Schwerpunkte Wasser, Ökologie und solidarische Ökonomie

Das CAV ist eine Nonprofitorganisation, die 1994 aus der Bauergewerkschaft von Turmalina hervorgegangen ist. Ziel der lokalen Selbsthilfeorganisation ist es, zusammen mit den Kleinbauernfamilien Methoden und Aktivitäten zu entwickeln, welche die Lebensbedingungen verbessern. 40 Personen sind bei der CAV angestellt, fast ausschliesslich lokale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das CAV setzt zusammen mit Partnerorganisationen aus dem Norden vor allem Projekte in den drei Bereichen Wassermanagement, ökologische Landwirtschaft und solidarische Ökonomie um.

Der Wassermangel soll mit Wasserfassungen und Rückhaltebecken entschärft werden. Das so während der Regenzeit gesammelte Wasser hilft über die lange Trockenperiode hinweg. Daneben werden Quellen umzäunt, damit das Vieh den Boden nicht beschädigt. Dank der natürlichen Vegetation rund um die Quellen wird das Wasser besser im Boden zurückgehalten. Der traditionellen Landwirtschaft mit den ursprünglichen Hauptkulturen Reis, Mais, Maniok, Zuckerrohr, Bohnen steht dadurch wieder mehr Wasser zur Verfügung. Auf den Anbau von stark wasserabhängigen Kulturen wie dem Reis wird heute jedoch trotzdem verzichtet. Ebenfalls kann der Bedarf an Mais aufgrund des knappen Wassers sowie der degradierten Böden oftmals nicht mehr gedeckt werden. Viele Bauern kaufen deshalb heute transgenen Mais zu. Umso wichtiger sind da die Beratung und die Kurse zur ökologischen Landwirtschaft, einem wichtigen Arbeitsschwerpunkt der CAV. Einige Angebote richten sich speziell an die Frauen. Vielfach sind sie hauptverantwortlich für



Judith Reusser im Austausch mit einer Bäuerin.

Fachpersonen im Einsatz

Die personelle Entwicklungszusammenarbeit basiert auf der Idee eines echten Austausches zwischen Nord und Süd. Fachpersonen aus dem Norden leisten mit Ihrem Wissen Unterstützung vor Ort, abgestimmt auf die Bedürfnisse der Bevölkerung. Gleichzeitig bringen sie diese Erkenntnisse zurück in den Norden und schaffen dadurch grösseres Verständnis und mehr Solidarität für die Anliegen des Südens. Die Bernerin Judith Reusser arbeitet und lebt seit eineinhalb Jahren in Turmalina. Im Rahmen von E-Changer, einer Westschweizer Organisation, die sich in der personellen Entwicklungszusammenarbeit engagiert, ist sie bei der lokalen Organisation CAV (Centro de Agricultura Alternativa Vicente Nica) tätig. Ziel der CAV ist es, die Lebensbedingungen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zu verbessern. Judith Reusser ist Umweltnaturwissenschaftlerin und arbeitete vor ihrem Projektaufenthalt in Brasilien bei einem Ingenieurbüro.

Querbeet



Alpenschafpetition

Mit einer Petition sammelt der Schweizer Tierschutz (STS) Unterschriften für besseren Schutz der Alpschafe und mehr Toleranz gegenüber Grossraubtieren.

Mehr dazu: www.tierschutz.com/alpschafe/

Wir fordern mehr Nachhaltigkeit

Der Bundesrat hat einen Gegenvorschlag zur «Initiative für Ernährungssicherheit» des Schweizer Bauernverbandes erarbeitet. In ihrer Stellungnahme dazu anerkennt die Kleinbauern-Vereinigung, dass mit einem neuen Verfassungsartikel 102 a eine Lücke in der Verfassung geschlossen würde. Doch der Gegenvorschlag genügt nicht: der Vorschlag muss präzisiert werden.

Mehrere Begrifflichkeiten im Gegenvorschlag des Bundesrates sind aus Sicht der Kleinbauern-Vereinigung sehr allgemein und damit missverständlich formuliert. Vieles bleibt schwammig und geht einher mit der sehr allgemein formulierten

Volksinitiative für Ernährungssicherheit, welche ebenso keinen echten Mehrwert zum heutigen sehr gut formulierten Verfassungsartikel 104 bringt. Was beispielsweise steckt hinter dem Begriff ressourceneffizient? Ist damit auch Gentechnik gemeint? Wir setzen uns für eine Landwirtschaft ohne Gentechnik ein. Eine Begriffsklärung und Ergänzung ist daher zwingend notwendig, damit die Kleinbauern-Vereinigung den Gegenvorschlag des Bundesrates unterstützen kann.

Gegenvorschlag ergänzen und präzisieren

Die Idee des Bundesrates die Verfassungslücke im Lebensmittelbereich zu schliessen ist gut. Mit seinem Vorschlag verfolgt er jedoch nur ungenügend den eingeschlagenen Weg einer nachhaltigen Landwirtschaft. Besonders der Vorschlag des Bundesrates den Zugang zu den internationalen Agrarmärkten sicherzustellen provoziert geradezu eine Freihandelsdebatte, welche nicht im Rahmen dieses Gegenvorschlages geführt werden kann. Die Kleinbauern-Vereinigung fordert den fairen Warenaustausch auf nationalen und internationalen Agrarmärkten, bevorzugt aus nachhaltiger bäuerlicher Landwirtschaft. Wenn der Bundesrat tatsächlich eine nachhaltige Ernährung der Bevölkerung sicherstellen will, muss er das auch so festschreiben. Auch bei weiteren vom Bundesrat aufgelisteten Punkten: dem Kulturlandschutz, der Produktion und dem Wettbewerb fordert die Kleinbauern-Vereinigung ein deutlicheres Bekenntnis zur Nachhaltigkeit und vor allem eine stärkere Betonung des Qualitätsaspekts.

Bodenatlas

Zum internationalen Jahr des Bodens präsentiert der Bodenatlas Daten und Fakten über die Bedeutung und den Zustand von Land, Böden und Ackerflächen. Der Bodenatlas bietet in zahlreichen Grafiken und Textbeiträgen einen aktuellen Einblick in den Zustand und die Gefährdung der Böden, von denen wir leben.



Der Bodenatlas wird herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit BUND, IASS und Le Monde diplomatique. Der Bodenatlas kann als PDF heruntergeladen oder als Buch bestellt werden unter: www.boell.de/de/bodenatlas

Auf dieser Plattform reagieren wir auf Ihre Anliegen, Ideen und Fragen und informieren Sie über Aktuelles aus dem Kleinbauern-Vorstand und der Landwirtschaftspolitik. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Sie erreichen uns unter: info@kleinbauern.ch oder Kleinbauern-Vereinigung, Postfach 8319, 3001 Bern.